

Auszüge aus:

BIBEL UND KIRCHE



65. Jahrgang 4. Quartal 2010

E 12759

Nach dem Zeugnis der Evangelien haben sich Frauen der Jesusbewegung angeschlossen, sowohl als heimatlose Wanderprophetinnen, als auch als sesshafte Unterstützerinnen. Bemerkenswert ist ihre namentliche Nennung vor allem im Kontext der Passions- und Auferstehungstraditionen, was sie als wichtige Traditionsträgerinnen nach Ostern charakterisiert. Auch an der Verbreitung der Christusbotschaft im gesamten Mittelmeerraum waren Frauen in massgeblicher Weise beteiligt. In den paulinischen Briefen werden Frauen mit interessanten Funktionsbezeichnungen genannt, und auch das Johannesevangelium hält bemerkenswerte Rollenmodelle für Frauen bereit. Vor allem die spätere Briefliteratur zeigt aber, dass die Arbeit der Frauen teilweise auf massiven Widerstand gestossen ist.

Prof. Sabine Bieberstein, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Der Versuch, Frauen aus kirchlichen Leitungspositionen zurückzudrängen und ihnen Schweigen aufzuerlegen, also die Machtfrage innerhalb der Kirche zugunsten der Männer zu entscheiden, zeichnet sich bereits im 1. Jh.n.Chr. ab und hat sich schliesslich mehrheitlich durchgesetzt. Gleichzeitig bestanden aber immer auch Genderkonzepte, welche die Gleichberechtigung von Frauen theologisch begründeten und eine entsprechende kirchliche Praxis präferierten. Zahlreiche Quellen des 1. Jahrtausends belegen, dass Christinnen gemäss dieses egalitären Selbstverständnisses wirkten und darin auch anerkannt waren.

Prof. Dr. Ute E. Eisen, Institut für Evangelische Theologie an der Universität Giessen

Die skizzierten Einblicke verweisen auf vielfältige Lebensformen von Frauen in der christlichen Antike. Sie zeigen, dass Frauen in allen Bereichen christlichen Lebens aktiv waren und ihre je eigene Art christlicher Lebensgestaltung realisierten. Dabei waren sie als „Frauen“ immer auch mit den geltenden Stereotypisierungen und Hierarchisierungen von „Weiblichkeit“ über „Männlichkeit“ konfrontiert und gingen ihren je spezifischen Weg zwischen Einhaltung der Normen oder aber auch deren Ueberschreitung. Das sogenannte „Transzendierungsmodell“ ermöglichte es Christinnen und Christen, sich dem traditionellen Ehe- und Familienleben zu entziehen, Unabhängigkeit – teilweise auch um den Preis von Repressalien – zu erreichen, und das, was wir als „Selbstbestimmung“

definieren würden, nämlich ein eigenes Leben in einer neuen „Geschwisterlichkeit“ jenseits geschlechtlicher und sozialer Grenzen, zu führen.

Dr. Livia Neureiter, Institut für Oekumenische Theologie, Ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie in Graz

Witwengruppen im Neuen Testament bilden sich nicht im Rahmen kirchlicher Fürsorge, sondern aus biblisch-spirituelle Tradition heraus: Gott streitet für das Recht der Witwen. Dieses Motiv spiegelt sich ebenso in frühjüdischen wie frühchristlichen Erzählungen und schliesslich in Kirchenordnungen. Die Gottesnähe der Witwen äussert sich in der Wirkmächtigkeit und Ausdauer ihres Gebets und in ihrem gemeindlichen Handeln. Als Konkurrenz zum männlichen Klerus wurden die Witwen jedoch im Laufe der Jahrhunderte zunehmend verdrängt.

Prof. Dr. Angela Standhartinger, Universität Marburg

Die drei Schriften 1 Tim, 2 Tim und Tit (Pastoralbriefe) wurden geschrieben, um Paulus und seine Botschaft als gesellschaftskonform und loyal darzustellen. Dafür entwickeln sie das Konzept der Gemeinde als „Haushalt Gottes“, der unter männlicher Führung hierarchisch geordnet ist. Frauen werden als in der Schöpfung zweitrangig und wegen ihrer Sexualität sündig angesehen. Sie werden auf die traditionelle Rolle der Ehefrau, Mutter und Hausverwalterin verpflichtet, die ihnen als einziger Erlösungsweg vorgestellt wird. Ihre spirituelle Autorität wird bekämpft; sie dürfen in der Gemeinde keine lehrende Funktion einnehmen, sondern sollen sich in ihre untergeordnete Position fügen. Die Pastoralbriefe korrigieren damit Aussagen der echten Paulusbrieve, haben aber selbst das Paulusbild wie das christliche Frauenbild nachhaltig negativ geprägt.

Prof. Dr. Ulrike Wagener, Professorin für Berufsethik an der Fachhochschule Villingen-Schwenningen

Die Attraktivität des Christentums für antike Frauen lässt sich am Beispiel der gottesfürchtigen Purpurhändlerin Lydia und der jüdischen Königin Berenike aufzeigen: Frauen aus der Unter- und Mittelschicht finden in der neuen Gemeinschaft Anerkennung und Partizipationsmöglichkeiten, die ihnen sonst oft nicht zuteil werden. Frauen aus der Oberschicht, die über Selbstbewusstsein und Gestaltungsmöglichkeiten verfügen, werden von den egalitären Grundsätzen weniger angezogen.

Dr. Eva Ebel, Universität Zürich

Anknüpfend an die biblische Ueberlieferung der Ersterscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala nehmen apokryphe Schriften wie patristische Kommentare zur apostolischen Autorität der Jüngerin in Konkurrenz zum petrinischen Primat Stellung und präsentieren sie als Galionsfigur in den frühchristlichen Auseinandersetzungen um von Frauen ausgeübte Leitungsfunktionen.

MMag. Dr. Andrea Taschl-Erber, Universität Graz

Während die alte Kirche in Röm 16.7 eine Frau namens Junia als Apostelin identifizierte, wurde seit dem 16. Jh. ein Mann Junias an deren Stelle gesetzt. Erst im 20. Jh. schloss sich die neutestamentliche Exegese wieder der weiblichen Deutung an, während sich die Herausgeber der griechischen Ausgaben des Neuen Testaments ausgerechnet zur selben Zeit entschlossen, eine eindeutig männliche Form in den Text hinein zu postulieren. Die ausführliche Erhebung des Handschriften-Befundes zeigte einerseits, dass die postulierte (männliche) Form nirgends bezeugt ist, und andererseits, dass deutliche Hinweise die weibliche Interpretation nahe legen. 1998 wurde der Text der griechischen Ausgaben des Neuen Testaments dahingehend korrigiert.

Prof. Dr. Peter Arzt-Grabner, Universität Salzburg